

18. Sonntag nach Trinitatis

Wolfgang Raupach-Rudnick

Matthäus 5, 17 – 20

Auch die Jotas und Häkchen des Gesetzes sind Gnade!

Eintreten in den Textraum

Die Zehn Gebote aus Exodus 20 sind als der in den Gemeinden bekannteste der Texte der Schlüssel zum Textraum. Der Dekalog steht exemplarisch für die vielen einzelnen Gebote des Willens Gottes in der Tora. Darauf machen die Propheten- und die Evangeliumslesung aus Mi 6,6-8 und Mt 7,17-20 aufmerksam. Beide fragen: Welche Geltung hat die Erfüllung der einzelnen Vorschriften für die Gottesbeziehung? Und: Gibt es eine Mitte der Einzelgebote? Einen Schlüssel zu ihnen? Die Frage nach der Mitte der Gebote wird in der Schrift immer wieder gestellt, von den Propheten bis zur Frage nach dem höchsten Gebot in Mk 12,28ff. Micha gibt – wie Jesus im Evangeliumstext aus der Bergpredigt – eine zweifache Antwort: Die einzelnen Gebote sind zu halten und zugleich haben sie eine innere Mitte – die Liebe. Als Epistel betont Jak 2,14-26 den engen Zusammenhang von Glauben und Handeln und bildet eine wichtige korrigierende Ergänzung zu der reformatorischen Kritik an den Werken. Psalm 1 schließlich ist, die Gedanken des gesamten Textraum aufnehmend, eine Seligpreisung des an der Tora orientierten Lebensweges.

Beobachtungen am Text

Die Verse des Evangeliums bilden den Auftakt zu Jesu Toraauslegung in der Bergpredigt: vom Töten, vom Ehebrechen, vom Schwören, vom Vergelten und von der Feindesliebe (5, 21–48), den sog. Antithesen. Die „Verse gehören zu den schwierigsten im Evangelium“ (Luz, S. 230) „Matthäus macht durch ihre Stellung am Anfang des Hauptteils der Bergpredigt vor den Antithesen deutlich, dass sie für ihn grundsätzlich wichtig sind. Zur Debatte steht hier sein Verhältnis zum mosaischen Gesetz und damit zum Judentum.“ (Luz, S. 230)

a) Die Liberale Theologie des 19. Jahrhunderts deutete gemeinhin V 17 und die Antithesen so, dass Jesus das Gesetz vollkommen mache, „indem er es, auf die Gesinnung – letztlich die Liebe und die innere Wahrhaftigkeit – zurückgehend vertieft“ (Harnack, bei Luz, S. 231, A. 23 und weitere Belege von De Wette, F. Chr. Baur, A. Ritschl). Zu dieser Deutung aber passt V 18f. gar nicht. Man deutete V. 18f. dann zum Beispiel als Ausdruck der Schwierigkeit des Evangelisten, sich selbst von seinen jüdisch – gesetzlichen Eierschalen zu lösen (J. Weiss) – ein Überlieferungsstück, das Matthäus zwar noch überliefere, das ihm aber eigentlich bedeutungslos war.

b) Was bedeutet „erfüllen“ (V 17)? Von der Bedeutung dieses Verbs hängt die weitere Interpretation der Verse ab. „Bezieht man „auflösen“ und „erfüllen“

1. Auf die Lehre Jesu, so kann man weiter fragen, ob Jesu Lehre etwas am Gesetz verändert oder nicht. Ändert Jesus nichts am Gesetz, so könnte „erfüllen“ heißen

a) „in seiner wahren Bedeutung herausstellen“, „zum vollen Ausdruck bringen“ (W. G. Kümmel). Verändert dagegen Jesu Erfüllen das Gesetz selber, so könnte man „erfüllen“ entweder eher quantitativ verstehen im Sinne von

- b) (etwas Fehlendes) „hinzufügen“, „ergänzen“ (J. Weiss), oder eher qualitativ im Sinne von
- c) „vollenden“, „vollkommen machen“ (Dibelius, Merklein).

Bezieht man „auflösen“ und „erfüllen“

2. Auf das Wirken Jesu, so kann „erfüllen“ entweder meinen, dass Jesu Geschichte

- a) Im heilsgeschichtlichen Sinn die Weissagungen von Gesetz und Propheten „erfüllt“ (Schweitzer), oder dass Jesus
- b) In seinem Leben durch seinen Gehorsam die Forderungen von Gesetz und Propheten „erfüllt“, d. h. das Gesetz hält (Schlatter, Luz). Schließlich kann man auch
- c) An Tod und Auferstehung Jesu denken: Jesus hat durch seinen Tod und seine Auferstehung das Gesetz „erfüllt“ und so auch zu seinem Ziel und Ende gebracht (in der Alten Kirche und einige neuere angelsächsische Autoren).

(Diese Übersicht nach Luz, S. 232)

Ich folge bei der Auslegung Schlatter und Luz. Die „Erfüllung“ des Gesetzes bedeutet, dass Jesus die Gebote der Tora befolgt und also das Gesetz gehalten hat.

c) Nun zeigt die nähere Analyse, dass Matthäus die VV 18f. erheblich bearbeitet hat; ganz unwichtig können sie ihm nicht sein. Luz fasst so zusammen (Lutz, S.240f):

„Matthäus scheint die „Spannung“ zwischen der durch das Liebesgebot unendlich intensivierten qualitativen Erfüllung des Willens Gottes in den „Antithesen“ und dem von V. 17-19 geforderten Gehorsam gegenüber allen einzelnen Vorschriften der Tora gar nicht zu empfinden.“ Zumal für ihn auch die rituellen Gebote der Tora gelten, wie Mt 8,4 oder Mt 23,23.26 zeigen. „Mit den Jotas und Häkchen des Ritualgesetzes verband sich für ihn nicht der Eindruck des Uneinsichtigen und unverständlichen und mit den Vorschriften des Gesetzes nicht der Gedanke der Heteronomie und Unfreiheit. Das liberale Bedürfnis, aus der Sklaverei der Einzelgebote zum Geist und zur Sittlichkeit durchzustoßen, hatte Matthäus nicht. Die Weisungen in den Antithesen waren für ihn verbindliche *entolai* (vgl. 28,20), also prinzipiell nichts anderes als die alttestamentlichen Gebote. Und umgekehrt waren für ihn die Jotas und Häkchen als Teil jenes Gesetzes, das zu erfüllen Jesus gekommen war, heilsam und gut. Matthäus wäre nie auf den Gedanken gekommen, dass das Gesetz der Widerpart der Gnade sei. Für ihn gehört Gesetz zur Gnade, schon das alttestamentliche in allen seinen Vorschriften, zumal aber nachdem es durch Jesus in seinem Zentrum und in seiner Tiefe freigelegt worden war. Darum ist es für ihn unmöglich, mit dem Geschenk des von Jesus erfüllten Gesetzes den Gedanken der Werkgerechtigkeit zu verbinden. Einzelschriften und Intensivierung des Gesetzes von der Liebe her sind kein Gegensatz, sondern gehören zueinander und konkretisieren das *Angebot* des Willens Gottes. Matthäus wurzelt in diesem Verständnis von Gottes Willen als Gnade im Judentum.“ (Luz, S.241)

Homiletische Überlegungen

Protestantische Schriftauslegung hat sich mit den Geboten der Tora von Anbeginn an schwer getan. Zum einen stand die Gebotserfüllung unter dem Generalverdacht der Werkgerechtigkeit, nämlich sich durch gute Werke das Heil verdienen zu wollen. „Gesetzlich“ zu sein, war bis in die jüngste Zeit ein schwerer Vorwurf. Juden standen exemplarisch für diesen Weg. Die Neubesinnung auf das Judentum haben diesen Vorwurf inzwischen entkräftet: Die Einsicht in die „bleibende Erwählung Israels“ bedeutet: Am Anfang steht Gottes Handeln, die Befreiung aus Ägypten („Ich habe euch auf Adlerflügeln zu mir gebracht.“) und das Angebot des Bundes. Weil dieser Bund nicht aufgehoben ist, steht Israel in einer Gottesbeziehung, im Heil. Die Tora ist die Urkunde dieses Bundes; sie regelt ein Leben in dieser Bundesbeziehung. Das Befolgen der Gebote ist dankbare Antwort auf den Bund – und keineswegs der Versuch, sich das Heil zu verdienen. Die Gebote folgen dem Heilsangebot Gottes – nicht umgekehrt.

Die Betonung des reformatorischen „Allein aus Glauben!“ führte immer wieder zu einer Abwertung des menschlichen Handelns – allerdings durchaus widersprüchlich: Immerhin gibt Martin Luther in seinen Katechismen durchaus konkrete Gebotsauslegung.

Zum anderen gibt es ein tiefsitzendes Missverstehen der konkreten Gebote und ihrer Auslegung im Judentum. Die Auslegung im traditionellen Judentum gilt nach wie vor weithin als spitzfindig und einengend. Wenn aber die biblischen Gebote den Willen Gottes zeigen und deshalb ernst zu nehmen sind, dann müssen sie ausgelegt und auf jeweils neue Situationen bezogen werden – andernfalls bleiben sie tote Worte. Das Evangelium des Sonntags zeigt, dass Jesus nach Matthäus an den konkreten Geboten und auch an ihrer zum Teil sehr differenzierten Auslegung festgehalten hat. Das gilt für die rituellen Gebote, wie in der Erzählung von der Heilung des Aussätzigen (Mt 8,4), ebenso wie für die „Häkchen“ der Auslegung des Gebots, den Zehnten zu geben: Auch die Gartenkräuter sollen verzehntet werden (Mt 23,23). Angesichts des Matthäusevangeliums und Mt 5,18 ist die Unterscheidung zwischen (angeblich) zu vernachlässigendem Ritualgesetz und (angeblich) ethisch höher stehenden Sittengesetz nicht aufrecht zu erhalten. Aufgabe einer Predigt über diese Verse kann es sein, in der Gemeinde Verständnis für die differenzierte Auslegung zu wecken, um dem staunenden Unverständnis oder überheblichem Spott entgegenzuwirken.

Und schließlich ist von den Versen des Evangeliums her der Gegensatz zwischen dem Befolgen der Einzelgebote und der Liebe als deren Kern – für die in der Exegese exemplarisch die Liberale Theologie angeführt ist – zurückzuweisen. Es wäre zu zeigen, wie eine sich lediglich auf die „Liebe“ beziehende Ethik ohne konkrete Gebote beliebig und letztlich handlungsunfähig wird.

In der Predigt würde ich zwei Schwerpunkte setzen. Zum einen an einem Beispiel zeigen, was ein Häkchen an der Tora ist. Gut nachvollziehbar wäre das anhand der Auslegung des Gebotes der Schabbatruhe. Was heißt: an dem Tag zu ruhen? Hilft die (orthodoxe) Auslegung, es sei an diesem Tag verboten zu telefonieren, dieses Gebot zu halten – pro und contra; eine Frage, die nicht leicht zu beantworten ist.

Im zweiten Schwerpunkt würde ich darauf hinweisen, dass die jüdischen Gemeinden in diesem Jahr zwei Tage zuvor Simchat Tora gefeiert haben, das Fest der „Gesetzesfreude“, und dieses Fest beschreiben.

Ein anderer Schwerpunkt der Predigt könnte sein, auf die positive Rolle von Geboten und vorgeschriebenen Regeln hinzuweisen. Wenn etwas geregelt ist und zur Selbstverständlichkeit geworden ist, dann hat das auch etwas Entlastendes: ich muss nicht mehr darüber nachdenken und entscheiden, was ich tun will. Das mag morgens beim Aufstehen und dem Gang zur Arbeit durchaus etwas von Zwang haben, aber es gibt auch Situationen, in denen von der Regelmäßigkeit etwas Entlastendes ausgeht. Wenn es für mich selbstverständlich ist, Sonntags den Gottesdienst zu besuchen, dann muss ich nicht mehr entscheiden, ob ich heute gerade Lust habe, ob ich meine, dieser Gottesdienst tut mir gut, er „bringt“ mir etwas, sondern dann kann ich mich schlicht auf ihn einlassen. Denn die freie Wahl an solchen Punkten führt schnell dazu, dass Dinge ungetan bleiben und ich das Nicht-getan-haben im Nachhinein bedauere.

Ergänzendes Material

Simchat Tora (hebr. „Freude an der Lehre“) wird am letzten Tag von Sukkot, dem Laubhüttenfest, gefeiert. Es ist ein spätes Fest und bildete sich heraus, nachdem der einjährige Zyklus der Toralesungen sich durchgesetzt hatte: die Tora, von Genesis bis Deuteronomium, wird innerhalb eines Jahres in 54 Abschnitten oder in einem dreijährigen Zyklus gelesen. „An Simchat Tora wird in der Synagoge das Deuteronomium zu Ende gelesen und dann die Genesis begonnen.“ „Eine Feier, um das Ende des Zyklus zu bezeichnen und – wichtig – die Gelegenheit einen neuen zu beginnen.“ „Einige Anwesende werden mit besonderen Titeln geehrt wie „Chatan Tora“ („Bräutigam des Gesetzes“) – für denjenigen, der zum Deuteronomium aufgerufen wird – oder „Chatan Bereschit“ („Bräutigam des Anfangs“) – für den Abschnitt der Genesis – (in liberalen Synagogen kann eine Braut geehrt werden und nicht nur ein Bräutigam). Die Schriftrollen werden in feierlichen oder auch weniger feierlichen Prozessionen um die Synagoge herumgetragen, mit Gesang und Tanz und der Verteilung von Süßigkeiten an die Kinder, die sich den Prozessionen anschließen und oft Flaggen mit jüdischen Motiven schwenken. Es ist, kurz gesagt, eine lustige tolle Party, um die Tatsache zu feiern, dass wir wirklich ein Gesetzbuch haben und daraus vorlesen dürfen – etwas, das bemerkenswerter Weise auch heute noch nicht auf jedes Land oder jedes Volk der Welt zutrifft. Es gibt viele, die darunter leiden, keine Verfassung oder keine Rechte zu besitzen.“ (Rothschild, S.116f.)

Zur Liturgie

Wenn das Evangelium der Predigt zu Grunde liegt, dann bietet es sich an, als weitere Lesung den Tora- oder den Prophetenabschnitt zu wählen.

EG 494 ist als Wochenlied gut geeignet.

Gebet

Du mit deinem Namen „Ich werde da sein“,
wir sehen dich nicht,
und niemand hat dich je gesehen.
Aber dein Wort ist unter den Menschen.

„Höre Israel.

Er unser Gott. Er Einer.

Hab ihn lieb, deinen Gott,

mit all deinem Herzen, mit all deiner Seele,
mit all deiner Macht.“

Diese Worte, uns beauftragt,
hier und heute, präg sie in unser Herz.

War je ein Wort imstande,
Menschen zueinander zu bekehren,
lass es dann auch in Kraft sein
hier in unserer Mitte.
Lichtschein für die, die leben im Schimmer,
die nicht denken können eine andere Welt als diese.
Lichtglut für alle, die nicht glauben können,
kalt, entfremdet mit ihrer tiefsten Sehnsucht.

„Im Anfang war dein Wort.
Durch dein Wort ist alles entstanden,
nichts ist außer deinem Wort entstanden,
nichts von allem, was besteht.
In deinem Wort war Leben.
Licht für Menschen war das Leben.
Licht, das scheint in der Finsternis.
Und die Finsternis hat das Licht nicht weggefegt.“

Gib deiner Gemeinde Lehrmeister,
dass die Übertragung deiner Tora
eine Quelle der Freude sein möge in unserer Mitte.
Mach sie aufmerksam, sorgfältig, begreifend,
nicht zu hoch, nicht zu weit, feurig und nüchtern.
Gib uns Menschen, die dein Wort vollbringen:
Vergebung gegen Rache, Liebe gegen Hass,
das Böse überwindend im Guten.

Die, die auf dem Weg deines Wortes gehen wollen,
die dich erkennen in Worten des Friedens,
in Jesus-aus-Israel:
Die wollen teilen
Trank und Speis, Mühe und Not und Freude;
Die setzen hier ein Zeichen des Glaubens
Mit Brot und Wein,
bis du kommst in deinem Messias. Amen.

(Dieses Gebet von Huub Oosterhuis ist eine schöne Anregung für eigene Gebetsformulierungen.)

Literatur

Ulrich Luz, Das Evangelium nach Matthäus.1. Teilband, Matthäus 1 – 7, = Evangelisch-Katholischer Kommentar zum Neuen Testament I,1, Zürich und Neukirchen-Vluyn: Benzinger und Neukirchener, 1985.
Walter Rotschild, 99 Fragen zum Judentum, Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus, 2010, 4. Aufl.